

Das Märchen von der Stadt, dem Fluss und der Insel

2016 erzählt von Klaus Günter Ring

Es war einmal eine wunderschöne kleine Stadt an einem - in ihren Augen - großen Fluss. Wie diese beiden miteinander lebten, soll hier erzählt werden. Der Fluss war noch jung, als er die Stadt erreichte, denn sie war erst die dritte auf seinem weiten Weg zum Meer. Er war im Großen und Ganzen harmlos und etwas verspielt und pendelte und klüngelte in seiner breiten Aue in weiten Schwüngen dahin. Seine Fische und seine Lebewelt in, an und über dem Wasser waren putzmunter. Manchmal wurde der junge Fluss übermütig und sprang aus seinem Bett. Das war oft für die kleine Stadt gar nicht lustig, vor allem, wenn der Fluss mal im Sommer und mal im Winter zum Strom und sein Gerinne zur Flut wurde. Er war von jeher unberechenbar, das wusste man, und weil Wasser immer Recht hat, sann man auf Abhilfe. Man bot ihm ein breites Lotterbett zum Austoben an, und er füllte es auch prompt mit seinem Wasser. So entstand ein See, der nahtlos in sein eigenes Altwasser übergang und durch viele Bäume und Büsche an seinen Ufern mit der Zeit immer schöner zum Anschauen wurde. Hier konnte man segeln und paddeln, anfangs sogar schwimmen, und, als die Winter noch kalt wurden, wunderbar Schlittschuh laufen. Er wurde von den Bewohnern der kleinen Stadt so ins Herz geschlossen, dass sie ihn zu jeder Tageszeit besuchten, um ihn herum wanderten und sich an seinen Ufern niederließen.

Direkt neben dem See besaß die kleine Stadt einen gleichgroßen schönen Park auf einer Insel, die der Fluss vor langer Zeit mal der Stadt geliehen hatte. Der Park gehörte zum großen Teil früher einer reichen Familie, welche eine Fabrik auf der Insel betrieb. Die Fabrik wuchs und gedieh und nahm zum Schluss vor dem Park fast den Rest der ganzen Insel ein. Sie brachte in der kleinen Stadt vielen Menschen Arbeit und Brot. Der Park aber war gut angelegt und wohl gepflegt worden. Er hatte einen kleinen Teich, eine große Wiese, eine liebliche lange Birkenallee und viele alte Bäume. Auf der anderen Seite des Sees war schon vorher ein kleinerer Gartenpark mit seltenen Bäumen ebenfalls in den Besitz der kleinen Stadt übergegangen, die nun mit diesen drei Teilen einen Landschaftspark bekam, um den sie mancher etablierte Kurort beneiden konnte, und der im weiten Umkreis seinesgleichen suchte. Ein Highlight war übrigens noch das vielbesuchte Freibad mittendrin. In diesem Park konnten Kinder Piraten spielen, die Größeren skaten, joggen oder grillen und feierlich gekleidete Bürger einmal im Jahr große Feste feiern. Alle kamen zu ihrem Recht. See und Park hatten also allen viel zu bieten und waren damit ein echtes - wie sagt man doch - Alleinstellungsmerkmal für die kleine Stadt, im Grunde genommen also für alle nicht zu ersetzen.

Der Fluss nun hatte in den letzten neunzig Jahren erheblich zu leiden gehabt. Eine Zeit, die im ganzen Land sowieso alles beherrschen und sich unterwerfen musste und nichts Ungebärdiges duldete, hatte auch den Fluss bezwungen und ihm ein Bett verpasst, in dem er sich kaum noch rühren konnte. Oberhalb der Stadt wurden viele Staustufen eingebaut, vor denen er immer wieder zum Stehen kam. Unser junger Fluss wurde so zu einer langen Reihe von Badewannen, unterhalb wurde er in einen geradlinigen Graben gezwungen, der wie umgekehrte Sargdeckel aussah. Der Fluss da drin versuchte nun immer schneller zu fließen, als wolle er sich aus dem Staube machen, und grub sich immer tiefer in den Untergrund ein, als wolle er ganz darin verschwinden. Seine alte Idylle, die früher oft die Maler und viele Paddler angezogen hatte, war dahin. Seiner Lebewelt im, über und am Wasser ging es immer schlechter und schlechter, sie kümmerte sich um die Mücken. Dass er noch lebte, konnte man am besten am Getöse erkennen, mit dem er sich in der Stadt über das große Wehr stürzte, und an den Strudeln im Kolk dahinter. Für seine Fische auf ihrer Lebenswanderung war das Wehr allerdings unüberwindlich.

Nun begab es sich, dass eines Tages die große Fabrik auf der Insel schließen musste, weil ihr nacheinander ihr Markt, die Aufträge und das Geld abhanden gekommen waren, und sie musste ihre Arbeiter nach Hause schicken. Ihre Gebäude wurden nun ausgeräumt und blieben dann einfach so stehen, und keiner wusste warum; nur sah man, dass sie mit der Zeit immer hässlicher wurden.

In dem Land, zu dem unsere kleine Stadt gehörte, gab es eine große Wasserbehörde, die für die Gesundheit aller Flüsse zuständig war. Diese Behörde verlangte, allen Flüssen ihre Freiheit zurückzugeben und ihre Lebewelt so richtig zu verbessern. Sie erbarmte sich auch unseres Flusses und machte weit unterhalb der Stadt schon einmal vor, wie man sich das alles vorzustellen hatte. Die Leute kamen und kannten ihren Fluss nicht wieder, so schön war er geworden. Kein Sargdeckelgraben mehr, nur Flussschlingen und viel Leben. Man erwartete auch irgendwann Störche und baute ihnen schon mal zwei Nester auf hohen Stangen. Mit gleichen Schritten arbeitete man sich nun langsam auf die Stadt zu, wo inzwischen viel überlegt und geredet wurde, wie man auch hier den Fluss für seine Fische angenehm und durchlässig machen könne.

Da kamen einige auf die Idee, ein passendes Gerinne für die Fische über das Gelände der ehemaligen Fabrik zu leiten, und dafür alle überflüssigen und sowieso nicht mehr benutzbaren Gebäude abzureißen.

Die Wasserbehörde würde viel Geld zu diesem Vorhaben beisteuern. An der Stelle der alten Fabrik sollte lieber der Park vergrößert werden und wie auch der alte Kern der Fabrik, allen Bürgern der Stadt für die Freizeit zur Verfügung gestellt werden. Sie würden sich hier treffen, unterhalten und viel erleben können, direkt vor der kleinen Stadt. Die sollte damit für alle, vor allem aber auch junge Familien immer wertvoller und beliebter werden.

Die Stadtväter hatten aber eine andere Idee. Sie wollten den Fluß durch den Park leiten, der ihnen ohnehin schon gehörte, und die Fabrik solange so lassen, bis einer käme und was anderes draus machte. "Die Insel muss Geld verdienen", sagten sie dabei, verrieten aber nicht, für wen das Geld sein sollte. Für die Stadtväter bestimmt nicht, denn die Insel gehörte ihnen gar nicht. Aber wenn sie erst mal vor Hochwasser geschützt wäre, würde irgendein Privatmann mit viel Geld alsbald das alte Werk abräumen und an seiner Stelle schöne große Wohnhäuser bauen. Das viele Geld war deshalb dafür nötig, weil es überhaupt sehr teuer werden würde, auf diesem Grundstück Wohnhäuser zu bauen, und für alles dies hätten unsere Stadtväter kein Geld gehabt.

Es gab noch weitere Ideen, die aber letzten Endes alle auf diese beiden völlig unterschiedlichen und sich einander widersprechenden Absichten hinausliefen. Es kam, wie es kommen musste. Das Geld gab den Ausschlag für den Plan der Stadtväter. Sie sollten alles für ein Schnäppchen haben können, wurde ihnen gesagt, und Schnäppchen ist immer gut. Also wurde im Park für den Fluss ein großer Durchbruch geschaffen, der allerdings so groß war und auch aussah wie ein Deichbruch, und der Park zerlegte sich in zwei unbedeutende Teile. Der Fluss strömte durch diese Öffnung in den etwas tiefer gelegenen See und lud prompt allen Sand, den er mitbrachte, an Ort und Stelle ab. Er musste nämlich seinem Ruf gerecht werden; "sandgeprägten Fluss des Tieflands" hatte ihn ein kluger Fachmann genannt. Woraufhin der See mit der Zeit verlandete und für allen Wassersport erst kaum noch, und dann gar nicht mehr zu gebrauchen war. Das alte Fabrikgelände selbst wurde aufgeteilt, weiterverkauft und blieb damit selbstverständlich allen anderen Bürgern schon deshalb verschlossen, weil die neuen Bewohner eifersüchtig ihre unter großen Opfern und Einschränkungen erstellten Gärten zumachten und für sich behielten. Die Leute aus der kleinen Stadt mussten sich also zu den Plätzen, an der sie ungestört feiern, sich treffen und im Freien aufhalten wollten, bis hinter den neuen Durchbruch im Park gehen, denn fast bis dahin reichten die neuen Privathäuser und Gärten. Die Stadtväter aber waren fröhlich, denn sie hatten mit einem Flutsch alle Probleme gelöst: Das Fabrikgelände verdiente wieder Geld. Zwar hatte die Stadt nichts davon weil die Inselleute es ganz woanders ausgaben, aber die Stadtväter waren die Last der alten Fabrik endlich losgeworden. Der Fluss war umgeleitet und die Fische konnten wieder frei auf und ab schwimmen. Die Stadtväter lobten sich, dass sie so klug gehandelt hatten. Darüber musste man allerdings die alte Schönheit von dem früheren Park und dem See vergessen, und die Leute aus der Stadt waren betrübt, weil sie aus alledem keinen einzigen Vorteil hatten. "Das ist gar nicht so schlimm", sprachen die Stadtväter und waren froh, dass wenigstens die Kohle stimmte.

Bis der Tag kam, an dem der kleine große Fluss merkte, dass seine an die Menschen ausgeliehene Insel mit vielen neuen Häusern vollgepackt wurde, nur damit sich die Wünsche fremder Geldherren erfüllten. Die eigenen Bürger mit ihren guten Plänen für sich, ihre Kinder und die vielen Besucher der kleinen wunderschönen Stadt aber blieben für alle Zeiten außen vor.

Da packte ihn der Zorn. Er holte sich so viel Wasser zusammen, wie er irgend bekommen konnte, machte der Insel einen unerwartet heftigen Besuch und setzte mal eben alles unter Wasser. Den Bäumen im Park war das egal, sie kannten so etwas von früher her und waren überhaupt Kummer gewohnt, aber die neuen Inselleute standen weinend mit nassen Füßen vor ihren Häusern und in den Resten ihrer frisch angelegten Gärten und sahen ihre Tulpen davonschwimmen. Danach verließen sie fluchtartig die Insel und wurden nie mehr gesehen. Aus wars jetzt mit Geldverdienen mit der Insel. Die Stadtväter aber kümmerte das alles gar nichts mehr. Ihre Amtszeit war nämlich längst vorbei und sie selbst von neuen Ratsherren abgelöst worden.

Alles, was hier erzählt wurde, gibt es selbstverständlich gar nicht, das gab es überhaupt einst nur in Schilda, da wo bekanntlich die Schildbürger lebten. Und es ist ja auch nur ein Märchen.